

Smyrna und der Kriegsschrecken.

Smyrna, Ende Dezember. Der große Plan lebt noch. Leise rauscht in der Mittagsstille der Meerwind durch das hohe Meer...

Stadt. Da draußen war es ihnen offen gesagt, auch nicht recht geheimer gewesen. Sobald man sich nämlich allzu weit vom Kai entfernte, ist man nach der Ueberzeugung der Smyrnioten in Gefahr, in Räuberhand zu fallen.

Mühlen geliefert, indem sie den ersten die Sperre durchfahrenden Dampfer fragte, ob er gelockt werden wolle, und seither die Prozedur des Durchlassens für eine wirklich ernste Minengefahr etwas zu sehr ein massives Vorwärt...

Ein gelender Sörei aus einer Frauenthele durchschneidet die Luft. Herzzerrendes Schluchsen folgte. Die Horcher unten waren entsetzt. Wie ein Mann stürzte sie die Treppe hinauf und drückte die Tür zu dem Raume ein, aus welchem die Töne hervordrang.



Prinzipal (zum Kommissar): Hören Sie mal, Herr Müller. Sie waren doch früher so pünktlich, und seit ich das Kontor...



A.: Was sind denn das für drei Damenporträts über Ihrem Sopha? B.: Meine drei Eheliebsten; die erste Frau, eine niedliche Soubrrette, ist mir durchgegangen; die zweite, eine Sängerin, hat sich in aller Form Meidens von mir scheiden lassen, und die dritte hat sich nach gütiger Einigung freundschaftlich von mir getrennt, weil ich sie nicht ernähren konnte.



Herr: Gestatten Sie, liebes Fräulein, daß ich Ihnen meine Liebe ausdrücke, indem ich Ihnen die Hand drücke und einen Kuß auf die Stirn drücke! Fräulein: Ach, diese Drücker bei den Männern kennt man, nachdem sie ein Mädchen genug gedrückt haben, drücken sie sich selbst.

Der größte Büffelparc der Welt.

Wainwright, ein noch ganz junges Städtchen an der Grand Trunk Pacific-Bahn in der Provinz Alberta und etwa vier Stunden Bahnfahrt von Edmonton gelegen, darf sich trotz seiner Jugend und verhältnismäßigen Unbedeutendheit doch schon damit rühmen, in seiner allernächsten Umgebung eine unvergleichlich neue Sehenswürdigkeit geschaffen zu haben, den größten und am reichsten besetzten Büffelherd zu besitzen.

Vor etwa zwei Jahren kaufte die kanadische Regierung auf Betreiben des Aufsehers des National-Parkes, der sich von Bauff, dem bekannten heißen Schwefelquellenbade in der Rocky Mountain, hundert Meilen hin aus erstreckt, eine auf etwa 1000 Stück geschätzte Büffelherde von einem im Staate Montana wohnenden Viehhalter. Die Herde, die sich auf dem riesigen gebirgigen Gelände in Montana herumtrieb und dem Jücker nachgerade zur Last geworden war, wurde an die kanadische Regierung verkauft unter der ausdrücklichen Bedingung, daß es alleinige Sache der Kanadier bleiben solle, die Büffel einzufangen, nach der nächsten Bahnstation zu treiben und in die Eisenbahnwagen zu schaffen.

Das Eintreffen der Büffel dauerte zwei Jahre. Endlich, im Juni d. J., sind die letzten Büffel der Montaner Herde in ihrem neuen Heim angekommen; die früheren „Herren der Prärie“ haben die Reise gut überstanden.

Im ganzen sind von Montana nach dem Wainwright - Parke etwa 950 Büffel gebracht worden; dazu konnte noch ein Anzahl Tiere, welche aus kleinen Bezirken im westlichen Kanada kamen, ebenfalls dorthin übersiedelt werden. Etwa 120 Büffelstärker sind im Parke schon zur Welt gekommen. Man kann den Büffelparc, welcher kaum drei Meilen von der Station Wainwright entfernt liegt, nur zu Wagen oder zu Pferde besuchen, denn die Büffel sind nur an Menschen gewöhnt, die beritten sind oder fahren, Fußgänger würden ernstliche Gefahr laufen, von einem gerade falsch aufgelegten Bullen oder von einer Kuh, die Gefahr für ihr Kalb in dem Fußgänger wittert, angegriffen zu werden.

Der Büffelparc vereinigt mächtige weite Prärien mit starkem Graswuchs, auf denen auch die Lieblingspflanze der Tiere, das sogenannte Büffelgras, reichlich zu finden ist; dann viel Busch und eine sehr große Anzahl von Seen, Teichen und Sümpfen, in denen sich die Büffel an heißen Tagen, und um sich vor den Mücken zu schützen, so gern herumwälzen. Diese Insekten sind auch für die Besucher eine wahre Qual, und wir sahen bei der Rückkehr nach dem Hotel so zerstoßen und verschwoilen aus, daß wir kaum noch aus den Augen sehen konnten. Die Teiche waren von Wildenten bis auf den allerletzten Platz besetzt — kein Dögelstein — die Tiere wissen sehr gut, daß sie in dem Parke sicher sind, da in demselben kein Schuß abgefeuert werden darf!

Büffel sahen wir sehr oft in kleineren und größeren Trupps, freudig oder, der Ruhe pflegend, auf dem Grase liegen; im allgemeinen nehmen die Tiere nur wenig Notiz von uns, höchstens, daß die Kühe mit ihren Kälbern langsam forttröteten, um aber bald wieder stehen zu bleiben und uns anzugucken. Die drei größten „Flegel“, wegen des gänzlich Ignorierens unterer Person, trafen wir beim Verlassen des Parkes umweil des Zornes; es waren drei wirklich prächtige Exemplare, wie ich sie in solcher, ich möchte

sagen, Majestät noch nicht gesehen hätte, auf meinen Wunsch fuhren wir bis auf wenige Schritte an sie heran, um die schönen Tiere aus größter Nähe herüber zu können. Das stolze Aelchblatt graute unbekümmert weiter, und nur der „eigentliche“ Herr äugte oder grinst uns fast verächtlich an, als ob er sagen wollte: „Macht, daß Ihr weiter kommt, Ihr habt hier nichts zu suchen, Bummler und Tagediebe seid Ihr.“ Aber wir haben doch noch geraume Zeit gehalten, ein so schönes Naturbild bietet sich ja sehr selten.

Viel liebenswürdiger benahmen sich die fünf oder sechs Gazellen (Antilopen), welche wir auch nahe dem Ausgang trafen, und die zutraulich und neugierig an den Wagen herankamen; weitere 20 dieser Tiere werden dieser Tage dem noch kleinen Bestande zugeführt werden.

Von den zehn Eseln und den etwa 20 Entiern, die sich ebenfalls im Parke befinden, wie auch 60 oder 70 Hirsche haben wir nur wenige, und dann auch nur für kurze Zeit, zu sehen bekommen; diese Tiere haben sich das Büffel schon zur Gewohnheit gewordene Pflöge von Menschen gegenüber noch nicht angeeignet.

Zur Zeit unseres Besuches wurde auf der Prärie und an den Seen und Teichen erfrischend Heu gemacht, es werden annähernd 1500 Tonnen für den Winter in langen Schuppen gelagert, für den Fall, daß andauernde schwere Schneefälle den Tieren das Finden von Futter auf der Prärie und im Busch unmöglich machen; das Heu wird dann an bestimmten Stellen gelegt, welche Büffel, Hirsche und Antilopen schnell genug kennen; im vorigen, ziemlich schneefreien Winter waren 1200 Tonnen Heu eingeklegt worden, von denen aber nur 500 Tonnen verfrachtet zu werden brauchten. Für die sämtlichen Tiere im Parke (die Mosquitos natürlich ausgenommen) wird von den Beamten und Angestellten in anerkennenswerter Weise gesorgt; den Leuten macht es offenbar selbst die meiste Freude, wenn sie Besuchern stolz auf die Fortschritte im Parke, die Zunahme des Tierbestandes aufzuführen geben können. Ich bin von den Tieren durch den Büffelparc mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß derselbe eine der größten Sehenswürdigkeiten, zum mindesten im westlichen Kanada, bildet, an Wildreichtum stetig unter der vorzüglichen Pflege und Aufsicht zunehmenden und in naher Zeit von den meisten Touristen und Reisenden im allgemeinen aufgesucht werden wird. Eintrittsgeld wird natürlich nicht erhoben.

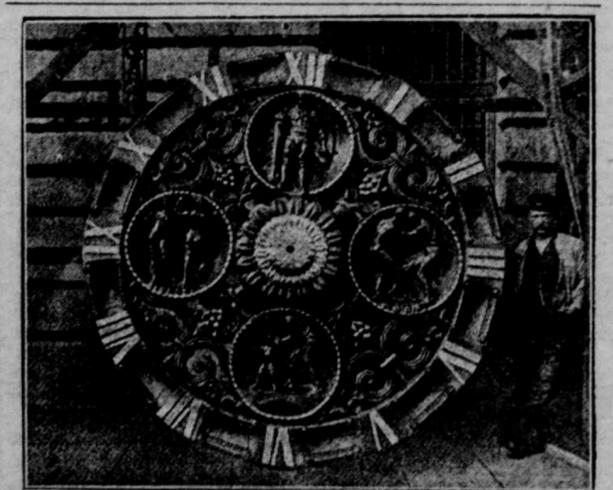
Nach dem Hotel ermüdet, verstaubt und zerstoßen zurückgekehrt, traf ich daselbst noch ganz unvermutet auf ein kleines deutsches, an der Erfrischung „Bar“ sprach der Schankwärtner mit einem alten, schneeweißen Herrn Deutsch, und nach der üblichen Vorstellung erfuhr ich, daß derselbe seine 83 Jahre hinter sich hat, in Sachsen-Weimar-Eisenach geboren wurde und am 26. Mai 1853 per Segelschiff in Quebec eintraf, dann nach Hespeler (Ontario) zog und nun seit etwa sieben Jahren mit seinen Söhnen nahe Wainwright Landwirtschaft betreibt; der alte, noch sehr rüstige Herr kann tüchtig mithelfen.

An der „Bar“ selbst stellte sich auch der Wirt selbst als ein in Ontario geborener Deutscher vor, dem die Muttersprache sehr geläufig geblieben ist, und beim endlichen Verlassen des „Erfrischung“ - Raumes kam mir der jugendliche Portier entgegen, der das viele Deutsch sprechen ebenfalls geübt, auch meinen Namen im Fremdenbuche gelesen hatte und meldete mit Stolz, daß er ein geborener Rheinländer, Düsseldorfser, sei und „sein Jahr“ bei den siebten Dragonern in

Saarbrücken abgedient habe und präferierte mir als Beweis seinen Militärpaß. Na, da waren wir ja in Klein-Deutschland. Ein interessantes Experiment. Im Fürstentum Reuß hat unlängst der Landtag mit sieben gegen fünf Stimmen ein Antrag angenommen, wonach solche steuerpflichtige Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die das dreißigste Lebensjahr überschritten haben, ohne verheiratet zu sein, bei einem Einkommen von 3000 bis 6000 Mark einen Steuerzuschlag von fünf Prozent und bei einem Einkommen über 6000 Mark einen Zuschlag von 10 Prozent zu zahlen haben. Es ist ein bemerkenswertes gesetzgeberischer Versuch, der hier von einem der kleinsten deutschen Bundesstaaten unternommen wird, um der ungleichen steuerlichen Belastung der Familien gegenüber den privilegierten Junggeheilen und ledigen Mädchen zu begegnen und zugleich den Finanzen des Fürstentums aufzubehlen. Ob die neue Steuer ertragfähig genug sein wird, um einen namhaften Zuschuß den Staatskassen zuzuführen, muß abgewartet werden. Die Einführung der Junggeheilensteuer war übrigens in Preußen auch schon einmal angeregt worden, und zwar zur Zeit der großen Steuerreform. Unter den vielen und mitunter turmhohe Vorschläge, die damals ganz ernsthaft erörtert wurden, befand sich neben einer Klaviersteuer, einer Kagensteuer usw. auch eine Junggeheilensteuer. Allerdings ging man damals nicht so weit, diese Steuer auch auf ledige Frauen auszubehnen. Allein die Regierung zeigte keine Neigung, auf diesen Vorschlag einzugehen, und zog es bekanntlich vor, eine ganze Reihe andere Objekte zur Besteuerung heranzuziehen. Aber wenn das Fürstentum Reuß ältere Linie mit der neuen Steuer Glück hat, d. h. wenn sie wider Erwarten ansehnliche Erträge bringen sollte, dann dürfte der preussische Finanzminister sich diesen kostbaren Lederbissen schwerlich entgehen lassen und — zum Schrecken aller Junggeheilen — diese neue Steuerquelle auch in Preußen erschließen.

Die Hunde von St. Bernhard. Man schreibt der „Frankf. Zig.“ aus der Schweiz: Der Paß über den großen St. Bernhard wird auch zur Winterszeit noch viel häufiger überschritten, als man glauben könnte. Es sind allerdings keine Touristen, die um diese Zeit den mühsamen und gefährlichen Weg einschlagen, sondern arme Italiener, die das Geld für die Heiratsreise durch den Simplon nicht aufstreifen können. Es wird gemeldet, daß der Paß gegenwärtig mehr begangen werde als andere Jahre, namentlich von Italienern, die infolge des Krieges in Tripolis zu den Fahnen einberufen werden. In den letzten Tagen sind denn auch auf dem Passe verschiedene Unglücksfälle vorgekommen, wobei die berühmten Bernhardinerhunde ihrem alten Ruf wieder Ehre gemacht haben. So wird von drei Frauen erzählt, die eine Stunde unterhalb des Hospizes von Mübigkeit überfällig wurden und in der Nacht erstarben wären, wenn nicht zwei patrouillierende Bernhardinerhunde sie entdeckten und die Mönche zur Hilfeleistung herbeigeht hätten. Die Frauen, arme Hausfrauen, waren auf dem Wege nach Mailand begriffen.

Wenige weise Gesetze machen ein Volk glücklich, zu viele Gesetze vernichten die Rechtspflege.



Das Bifferblatt der neuen Borsenhr in Hamburg.

Die neue Borsenhr in Hamburg. Das Bifferblatt der neuen Borsenhr in Hamburg ist, wie unsere Abbildung zeigt, nicht nur besonders reich durch allerlei Bildwerk und vier künstlerisch ausgeführte Figurenmedaillons in Holzschneiderei geschmückt, sondern es ist auch in seinen Größenverhältnissen ungewöhnlich, wie sich aus der daneben stehenden Gestalt eines Arbeiters deutlich erkennen läßt. Weislich — an die Dimensionen der neuesten englischen und amerikanischen Borsenhr reichend, die Hamburger Borsenhr nicht herin. So hat das Bifferblatt einer in Jersey am Hudson für eine New Yorker Seifenfabrik gebaute Reklameuhr einen Durchmesser von nicht weniger als zehn Metern, und die Uhr, die den Reibung der Royal Liver Society in Liverpool bekrönt, besitzt gar vier Bifferblätter von je 25 Fuß Durchmesser und Minutenanzeiger von 14 Fuß Länge.